

Impulstage 2009

28.-31.01. 2009 (Tim Geddert)

Hauptthema: Grundsteine eines biblischen Gemeindeverständnisses

Donnerstagnachmittag: Gemeinde Jesu – Ethische Gemeinschaft

(Was sollen wir mit Zöllnern tun?)

Ich wurde wieder einmal eingeladen zu predigen. Die Gemeinde hatte mir einige Texte zu Auswahl gestellt und so wählte ich Matt 9,9-13. Ich dachte: Das ist eine schöne, nicht sehr kontroverse Erzählung, die sich gut für eine mutmachende Predigt eignete . . . eine nette, ungefährliche Bibelstelle. Hier sitzt Matthäus, der Zöllner, an seinem Zoll. Jesus ruft ihn und er verlässt alles, um Jesus nachzufolgen. Dann gestaltet er eine große Party, um sein neues Leben zu feiern. Eine nette, ungefährliche Stelle über den vorurteilsfreien Jesus und seinen neuen Jünger: Matthäus, der Erfinder der Party-Evangelisation.

Beim Vorbereiten geschah dann das Unerwartete. Der Text zog mich tiefer und tiefer in das Matthäusevangelium hinein und vor allem in dessen Verwendung des Begriffes „Zöllner.“ Bald musste ich auch andere Stellen nachlesen. Und so geschah es, dass eine Predigt, die über Party-Evangelisation hätte werden sollen am Ende zu einer Predigt über Ethik und über Urteilsvermögen wurde . . . und damit zu einer Predigt der Herausforderung, der Herausforderung in einer pluralistischen Welt und manchmal auch in einer pluralistischen Gemeinde Jesus treu nachzufolgen. Diese „Entdeckungsreise“ möchte ich heute mit euch nachvollziehen.

Wir beginnen mit der einfachen schönen Geschichte, dem Beginn der Nachfolge des Zöllners Matthäus (Matt 9,9-13).

9 Als Jesus weiterging, sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Da stand Matthäus auf und folgte ihm.

10 Und als Jesus in seinem Haus beim Essen war, kamen viele Zöllner und Sünder und aßen zusammen mit ihm und seinen Jüngern.

11 Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen?

12 Er hörte es und sagte: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.

13 Darum lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer. Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.

Matthäus wusste, was es hieß, abgelehnt zu werden! Er war ein Zöllner. Wir reden hier nicht von jemandem, der eine schöne Stelle beim Finanzamt hat. Wir reden von der Art von Zöllnern, die vollkommen verhasst waren, jedenfalls von allen Juden im von Rom besetzten Palästina des ersten Jahrhunderts. Dies waren die Leute, die ein sehr repressives und ungerechtes Steuersystem unter einem eroberten Volk verwalteten. Und wenn es Juden waren, die diese Rolle spielten, dann waren sie doppelt gehasst . . . dafür, dass sie Zöllner waren UND dafür, dass sie Verräter waren (Kollaborateure mit der Besatzungsmacht). Sie wurden sogar dreifach gehasst, denn das System funktionierte so, dass alle möglichen Arten von Korruption gepflegt wurden . . . und vierfach gehasst, denn sie waren ständig zeremoniell unrein, immer im Kontakt mit Fremden und deren Waren, die versteuert werden mussten.

Matthäus war also ein Zöllner . . . und das bedeutete: Alle wussten, dass er ein Verräter war, ein unehrlicher Mann, unrein, skrupellos . . . Abschaum! So kamen die oft verwendeten Brandmarkungen zustande: „Zöllner und Sünder“ . . . „Heiden und Zöllner“ . . . „Zöllner und Prostituierten“.

Alles in der Kultur der damaligen Welt sagte: Wenn du ein Zöllner bist, dann geh uns aus den Augen. Du gehörst nicht zu uns. Du bist schuldig . . . durch deine Entscheidungen, durch deine Loyalitäten, durch deinen Charakter, durch deinen Kontakt mit anderen. Ja . . . Matthäus wusste, was Ablehnung war!

Aber Matthäus erfuhr auch, was Akzeptanz bedeutet! Stellt euch vor, was es für diesen Matthäus bedeutete, als dieser Jesus, von dessen Lehre, dessen Wundertaten, dessen Barmherzigkeit alle schwärmten . . . als dieser Jesus Matthäus am Zoll sitzen sah und sagte, „Hey Matthäus! Schön dich zu sehen! Wie geht's denn heute! Mensch, ich habe ein Angebot für dich. Wie wäre es, wenn du mitkäme und einer meiner Nachfolger würdest? Ich hätte dich gerne dabei! Komm, folge mir nach!“

„Na gut! Ich komme mit,“ stammelte Matthäus vielleicht, zu erstaunt zu wissen, welches Wunder größer war . . . das, dass er JA sagte, oder das, dass Jesus ihn überhaupt einlud! Könnt ihr euch die Veränderungen in seinem Leben vorstellen? Gestern ein gehasster, unreiner, unehrlicher, kollaborierender Zöllner . . . heute ein Nachfolger Jesu, dabei zu lernen, was es heißt, ein treuer Teilnehmer am Reich Gottes zu sein.

Und dieser Matthäus veranstaltet eine Party. Vermutlich sagte er sich. „Wenn dieser Jesus bereit ist, mich in seinen Kreis aufzunehmen, dann wird er wohl auch jeden anderen aufnehmen!“ Also kaufte er die Würstchen, bereitete die Salate vor, bestellte die Hefeweißbrot, und lud seine Freunde . . . „Zöllner und Sünder“ hießen diese, wenn die Pharisäer von ihnen redeten! . . . und natürlich lud er auch noch Jesus ein . . . und noch einige ehemalige Fischer, die gar nichts zu sagen haben, ob Matthäus zu ihrer Gruppe gehören darf oder nicht. Das entscheidet nur Jesus.

Die Pharisäer sind entsetzt. Aber ihr Meckern wird nur zum Anlass dafür, dass Jesus erklären kann: Gerade für solche wie Matthäus bin ich gekommen. Genau solche hat Jesus am allerliebsten in seinem Freundeskreis. Er erklärt, dass es Barmherzigkeit ist, und nicht religiöse Opfer, was Gott am meisten gefällt.

Das ist also Matthäus! Wir wissen von seinem früheren Leben als Außenseiter, als Zöllner. Und wir wissen von seinem neuen Leben als einem von Jesus eingeladenen und geliebten Nachfolger. Wir wissen von seinem Wunsch, dass auch andere Jesus kennen lernen, dass auch sie dem Mann begegnen mögen, der ihn annahm und der sein Leben veränderte, damit auch ihr Leben von diesem Jesus verändert und erfüllt werden kann.

Wissen wir sonst noch etwas über diesen Matthäus? Doch, ja, wir wissen, dass er auch ein Schriftsteller war, oder zumindest einer wurde. Weiß jemand welchen Verkaufsschlager er schrieb? Natürlich wissen wir das! Es ist nicht zufällig, dass unser Text, der über einen Matthäus spricht aus einem Buch stammt, das auch Matthäus heißt. Das ist derselbe Mann! Der Mann, der Ablehnung hautnah und Annahme herzensnah erlebt hatte, dieser Mann schrieb Jahrzehnte später dieses so wichtige Buch mit dem unser Neues Testament beginnt. Und dieser Matthäus will mit Hilfe seines Buches seine Leser mit diesem Zöllner-annahmenden Jesus bekannt machen.

Wäre es nicht interessant zu beobachten, was dieser Matthäus, dieser ehemalige Zöllner sonst noch in seinem Buch über „Zöllner“ schreibt? Ich wusste schon lange, dass das Lukasevangelium eine besondere Betonung auf Zöllner legt . . . zum Beispiel auf Zachäus, dem kleinen Mann mit dem großen Herzen . . . und auf den demütigen Zöllner, der im Tempel auf seine Brust schlägt und dann gerecht nach Hause geht, während die Gebete des Pharisäers, der den Zöllner so verachtete, noch nicht einmal so hoch wie die Tempelwände ging.

Es war mir aber vorher nie eingefallen, nachzuschauen, ob das Matthäusevangelium vielleicht eine besondere Botschaft über Zöllner beinhaltet. Und siehe da. Die Botschaft ist unverkennbar da!

Matthäus erzählt in Kapitel 9 seine eigene Bekehrungsgeschichte. In Kapitel 10 listet er dann die Männer auf, die Jesus als seine 12 Apostel berief. In dieser Liste nennt er von keinem den früheren Beruf . . . bis auf eine Ausnahme, seinen eigenen Beruf! „Simon, genannt Petrus, und sein Bruder Andreas, dann Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und sein Bruder Johannes, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, **der Zöllner** . . . usw. (10,2-4) Ich denke, dass er es Jahrzehnte später immer noch kaum begreifen konnte, was Jesus für ihn, den Zöllner, getan hatte!

Und dann kommt Kapitel 11. Dort zeigt uns Matthäus, dass sogar die Feinde Jesu manchmal richtig verstanden, worum es Jesus ging! Sie gaben Jesus den Spottname „Freund der Zöllner und Sünder“ (V.19) Wir hören dies aus dem Munde von Jesus selbst . . . als ob er sagen will: „Genau, das bin ich!“. Und Matthäus fügt noch sein eigenes Votum hinzu, als er seinen vorherigen Beruf extra erwähnte: „Ja, so ist es! Genau das ist er!“

Und dann kommen wir zu Matthäus 18. Hier ist das Kapitel in dem wir so deutlich sehen, was es heißt, eine treue Gemeinschaft von Nachfolgern Jesu zu sein. Und ehe wir mit dem Thema „Zöllner“ weitermachen können, müssen wir an dieser Stelle ein bisschen tiefer graben.

Matthäus 18 zeigt auf, was es wirklich bedeutet Gemeinde Jesu Christi zu sein. Das Kapitel ruft uns auf, wie demütige Kinder miteinander umzugehen. Es ruft uns auf, darauf zu achten, dass wir die Schwachen im Glauben nicht in Verführung bringen und dass wir auch in unserem eigenen Leben Sünde und Verführung ernst nehmen. Das Kapitel erzählt uns, wie sehr sich Gott um jeden einzelnen kümmert, dass er wie ein Hirte bereit ist, das eine verlorene Schaff zu suchen. Dieses Kapitel versichert uns auch, dass bereits wenn nur ein einziger Verlorengangener wieder nach Haus gebracht wird, im Himmel ein Fest gefeiert wird, das sogar das Fest des Matthäus weit übertreffen wird! In diesem Kapitel werden wir aufgefordert, unseren Geschwistern 70 mal 7 mal zu vergeben, und in diesem Kapitel wird uns versprochen, dass das, was wir binden und lösen, auch im Himmel gebunden und gelöst sein wird. Hier ist auch die bekannte Stelle, an der gesagt wird, dass wenn wir uns im Namen Jesu versammeln und uns gemeinsam um seine Sache kümmern, dass dann Jesus mitten unter uns ist.

Und mitten in diesem Kapitel finden wir auch „die Regel Christi“ (wie die Täufer der Reformationszeit diese Stelle nannten). Hier ist eine Vorgehensweise, wie wir als Gemeinde handeln soll, wenn einer von uns in Sünde gerät. Vier Schritte, die alle das Ziel haben, den in die Irre Gehenden zurückzugewinnen. Ich lese:

15 Wenn dein Bruder sündigt, dann geh zu ihm und weise ihn unter vier Augen zurecht.

Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder zurückgewonnen.

16 Hört er aber nicht auf dich, dann nimm einen oder zwei Männer mit, denn jede Sache muss durch die Aussage von zwei oder drei Zeugen entschieden werden.

17 Hört er auch auf sie nicht, dann sag es der Gemeinde. Hört er aber auch auf die Gemeinde nicht, dann sei er für dich wie ein Heide oder ein Zöllner. (18,15-17)

Erst versucht ein Einzelner den Irrenden zurückzugewinnen. Dann versuchen es zwei oder drei. Hier geht es darum, dass beide Seiten Zeugen haben, damit klar wird, was geschehen ist, und auch klar wird, wie es geschehen ist. Schlägt auch dieser Versuch fehlt, so soll das Geschehen oder das Problem vor die ganze Gemeinde gebracht werden . . . auch hier immer nur mit dem Ziel, dass der Bruder/die Schwester zurückgewonnen wird. Gelingt dies noch immer nicht, dann kommt der letzte Schritt.

In der Geschichte der Mennoniten sah dieser letzte Schritt unterschiedlich aus . . . manchmal bedeutete er Ausschluss aus der Gemeinde, manchmal bedeutete es der Bann, manchmal wurden betroffene Menschen einfach gemieden . . . oft auch verachtet. Oft war das Ganze nichts anderes als ein oberflächlicher Durchlauf verschiedener Schritte, die der Gemeinde dann angeblich das Recht gaben, dem Betroffenen einen Denkkzettel zu verpassen und ihn zu bestrafen. Die Durchführung der „Regel Christi“ war oft gesetzlich und lieblos.

In den letzten Jahrzehnten geriet „die Regel Christi“ selbst unter den Bann. Die meisten Gemeinden würden heutzutage nichts davon wissen wollen, auch wenn sie fähig wären, und das sind sie oft nicht, die Regel Christi zu praktizieren.

Warum also riskiere ich in einem Vortrag über Zöllner einen solchen Stich ins Wespennest. Deswegen, weil hier mitten in diesem Kapitel, genau wo die Regel Christi den Höhepunkt erreicht, noch einmal das Wort Zöllner auftaucht. Matthäus, der konvertierte Zöllner, hat entdeckt was Jesus mit Zöllnern tut . . . wie er sie einlädt, sie annimmt, mit ihnen isst, . . . und an dieser Stelle will dieser gleiche Matthäus der Gemeinde sagen, was sie mit „Zöllnern“ tun soll!

Und so lesen wir:

*Hört er auch auf die Gemeinde nicht,
dann sei er für dich wie ein Heide oder ein Zöllner. (18,17)*

Was also soll die Gemeinde mit Sündern, d.h. mit Heiden und Zöllnern, tun? Sie meiden? Ausschließen? Unter die Bann stellen?

Wie sind wir je auf die Idee gekommen, dass es bei der Regel Christi darum geht? Was hat je dazu geführt, dass irgend jemand meinte, dass dieser Matthäus, der am eigenen Leib erfahren hatte, wie Jesus mit Zöllnern umging, dass der hätte meinen können: „weg mit ihm, meidet ihn, verstoßt ihn!“ als er schrieb: „*dann sei er für dich wie ein Zöllner*“?

Ich denke, Matthäus will genau das Gegenteil sagen. Ich denke der Vers bedeutet: Liebt ihn; nehmt ihn an! Esst mit ihm! Und fordert ihn weiterhin heraus, sein Leben von Jesus verändern zu lassen, damit er ein immer treuerer Nachfolger Jesu wird.

Und wenn Matthäus schreibt, „*sei er für dich wie ein Heide*“, wie in aller Welt kann er gemeint haben, „Geht ihm aus den Augen!“, wenn er sein Evangelium mit einem Missionsbefehl abschließt, wo die Gemeinde ausgesandt wird, auch die Heiden einzuladen, die Herrlichkeit und Gegenwart Jesu zu entdecken?

Als Matthäus schrieb: „*sei er für dich wie ein Zöllner*“ muss er gemeint haben: „Geh genau so mit ihm um, wie Jesus mit mir umgegangen ist. Er liebte mich, nahm mich an, lud mich ein!“ Als Matthäus schrieb: „*sei er für dich wie ein Heide*“, muss er gemeint haben, wenn es sein muss, geh bis ans Ende der Welt, um ihn wieder zurückzubringen.

Jetzt müssen wir jedoch noch einige heikle Fragen betrachten, ehe wir wirklich entdecken können, worum es hier geht. Was heißt es denn, dass der Mensch „gesündigt“ hat? Was, wenn wir uns gar nicht einig sind, genau was als Sünde zu bezeichnen ist? Was, wenn einer glaubt: Hier ist ein Sünder, der zurückgewonnen werden muss. Und ein anderer (vielleicht auch der Betroffene meint): Da war überhaupt nichts Sündiges dabei.

Wir werden jetzt einen weiten Bogen machen, bevor wir diese Fragen direkt ansprechen. So frage ich zunächst: Was würde normalerweise geschehen, wenn ein Zöllner zu einem Nachfolger Jesu wurde? Wir wissen, wie es bei Matthäus war. Er hörte auf, Zöllner zu sein und fing an, Nachfolger

Jesu zu sein. Sein Beruf hatte ihn nicht disqualifiziert, von Jesus geliebt und angenommen zu werden . . . aber nachdem er Jesu Einladung angenommen hatte, tauschte er sein altes Leben als Zöllner gegen ein neues Leben als Nachfolger Jesu ein! Und wie war es bei Zacchäus? Er war auch ein Zöllner, den Jesus liebte, und annahm. Auch er feierte mit Jesus in seinem Haus! Nur, so weit wir wissen, hörte er nicht auf Zöllner zu sein. Vorher war er ein unehrlicher, selbstsüchtiger Zöllner und nachher ein ehrlicher und großzügiger!

Es gibt anscheinend zwei Möglichkeiten, wenn Zöllner Jesus nachfolgen wollen. Entweder hören sie auf, Zöllner zu sein . . . oder sie fangen an, so Zöllner zu sein, wie Jesus es haben will . . . anders gesagt . . . sie hören auf Zöllner zu sein, oder sie fangen an den Zoll nach christlichen Maßstäben einzusammeln. Ich gehe davon aus, dass die meisten Zöllner damals das erstere taten, und dass Zacchäus eher eine Ausnahme war. Ich gehe aber auch davon aus, dass es heute die Ausnahme wäre, wenn jemand seine Arbeitsstelle beim Finanzamt aufgeben würde, nachdem er sich entscheidet, Jesus nachzufolgen, . . . normalerweise wird er ein christlicher „Zöllner.“

Wie war es bei Simon und Andreas? Sie waren Fischer gewesen. Als Jesus sie in die Nachfolge rief, tauschten sie ihr altes Leben ein, hörten auf, Fische zu fangen und wurden Menschenfischer. Das war ihr neuer Beruf als Nachfolger Jesu. Aber ganz sicherlich hörten damals nicht alle Fischer mit dem Fischen auf, um Nachfolger Jesu zu sein . . . und das gleiche gilt auch für uns. Man kann auch lernen „christlich“ zu fischen! . . . nicht mehr die Konkurrenz zu verfluchen, nicht mehr falsche Waagen zu benutzen, nicht mehr Besitz anzuhäufen, wenn ein großer Fischzug gelungen war und der Nächster am Verhungern ist.

Aber wie ist es bei anderen Berufen? Zum Beispiel bei einem militärischen Hauptmann? Wenn einer, wie zum Beispiel Kornelius, sich zu Jesus bekehrt, hört er mit seiner militärischen Karriere auf oder kann er seinen Beruf weiterhin ausüben? Ich gehe davon aus, dass die Mehrzahl hier eine andere Antwort geben würden, als die Mehrheit in vielen Gemeinden in den USA.

Was macht eine Prostituierte, Maria von Magdala zum Beispiel? Hört sie auf, Hure zu sein? Oder fängt sie an, christlich anzuschaffen? Na bestimmt nicht.

Wenn wir versuchten, zwei Listen zu machen . . . Verhaltensweisen (oder auch Berufe), die aufgegeben werden müssten, wenn jemand Jesus nachfolgen will . . . und Verhaltensweisen (oder auch Berufe) die weiterhin praktiziert werden dürfen . . . nur jetzt nach christlichen Maßstäben . . . dann wären wir uns bei einigen Dingen schnell einig . . . aber bei anderen hätten wir wahrscheinlich lange und lebhaft Diskussionen.

Eine zeitlang glaubte die Urgemeinde, dass „Heide“ sein (d.h. nichtjüdisch zu sein) aufgegeben werden musste, wenn jemand Christ werden wollte. Sie sagten: Natürlich können Menschen aus allen Völkern Jesus nachfolgen. Sie müssen nur zuerst Juden werden, dann noch an Jesus glauben, und schon gehören sie voll dazu. Erst einige Jahrzehnte später und nicht ohne viel Schmerz und Diskussion und Dialog und erst nach vielem Suchen in der Schrift, hören auf den Heiligen Geist . . . erreichte die Urgemeinde einen neuen Konsens und erst dann sagten sie zu den Heiden: „Jesus liebt dich und nimmt dich an . . . so wie du bist, auch als Nichtjude. Du darfst Heidenchrist sein!“

Eine Transformation, eine Umgestaltung des Lebens muss es immer noch geben, aber nicht von „Nicht-Jude sein“ zu „Jude sein“ . . . Christen gibt es in allen Volksgruppen!

Etwas Ähnliches könnte auch bei anderen Lebensumständen gesagt werden! Lässt sich meine gegenwärtige Lebenssituation mit meinem Christ sein vereinbaren . . . dann tue ich weiterhin das gleiche, aber nach christlichen Maßstäben! Lässt es sich nicht damit vereinbaren . . . dann geben wir es auf, damit wir Jesus treu nachfolgen können.

Und jetzt schließen wir den Bogen. Wie ist es bei Dingen, die unser ethisches Leben betreffen . . . Dingen, die als Sünde bezeichnet werden könnten, oder eben nicht? Als ich Jugendlicher war, beschloss meine Gemeinde, dass es unmöglich sei, als Christ ins Kino zu gehen. Ein Christ geht nicht ins Kino. Mit der Zeit lernten wir und sie (wir Jugendlichen lange vor dem Rest der Gemeinde), dass es doch möglich ist, als Christ ein Kino zu besuchen.

Ich habe in Gemeinden gearbeitet, in denen geglaubt wurde, dass Jesus nachzufolgen und Wein oder Bier zu trinken, sich nicht vereinbaren lasse. Ein Christ tut das nicht. Und ich war auch schon in Gemeinden, die glauben: Es gibt auch eine christliche Art zu trinken.

Wir wissen alle, dass es mehrere Themen gibt, bei denen Gemeinden im Laufe der Zeit ihre Meinung änderten, oder Themen, bei denen Gemeinden ganz verschiedener Meinung sind, oder wo es schwierig ist, selbst in einer einzigen lokalen Gemeinde einen Konsens zu finden.

Ist eine Karriere im Militärdienst ein passender Beruf für Nachfolger Jesu oder gibt es keinen Weg, wie jemand das auch als Christ tun kann? Ist für Nachfolger Jesu eine Ehescheidung immer zu vermeiden, oder gibt es Umstände, wo es eine „christliche“ Scheidung geben kann? Manche von uns wollen auf diese Fragen eindeutige Antworten geben, aber wir wissen auch, dass es unter uns andere gibt, die eine andere Antwort für richtig halten . . . und wenn nicht gerade bei uns, dann in einer Nachbargemeinde.

Nun, wir sind nicht unbedingt glücklich darüber, dass so viel so sehr offen bleibt, oder dass wir solche unterschiedlichen Glaubensüberzeugungen haben. Spricht die Bibel nicht ganz klar zu diesen Themen? Doch . . . meinen wir vielleicht, aber jemand anders liest die gleiche Bibel und behauptet, dort etwas ganz anderes zu finden.

Und genau deshalb müssen wir genau so eine Gemeinde werden, wie sie in Matthäus 18 beschrieben wird . . . wo wir demütig wie Kinder bleiben, wo wir 70 mal 7 mal vergeben können, wo wir Sünde und Verführung dazu ernst nehmen, wo wir verloren Gehende suchen, wo wir binden und lösen, und wo Jesus greifbar unter uns ist.

Denn dann sind wir auch in der Lage, schwierige Themen anzupacken und gemeinsam Entscheidungen zu treffen . . . entweder die Entscheidung, uns gegenseitig frei zu setzen, das zu tun, was wir für richtig halten. . . . oder die Entscheidung, dass etwas als für uns nicht akzeptabel erklärt wird . . . je nach Thema . . . je nach Situation . . . je nach unseren Überzeugungen. Und wenn wir solche Entscheidungen treffen, dann sind sie auch für uns verbindlich, denn sie gelten auch bei Gott:

*„Was ihr auf Erden binden, das wird auch im Himmel gebunden sein,
und was ihr auf Erden löst, das wird auch im Himmel gelöst sein.“*

Aber solche Entscheidung wurden weder für unfehlbar noch für unveränderbar erklärt. Die Urgemeinde war bereit, alte Entscheidungen in Frage zu stellen und mit Gottes Hilfe neue Wege einzuschlagen.

Und jetzt müssen wir wieder zur Regel Christi zurückkehren. Was bedeutet es, den vierten Schritt zu machen, . . . Was meinte Jesus, als er sagte: *„Sei er für dich wie ein Heide oder ein Zöllner“*?

Wie ich den Text lese, heißt es . . . den Außenseiter zu lieben, anzunehmen und einzuladen. Es geht hier um Insider und Außenseiter. Es geht kein bisschen um Annahme oder Ablehnung . . . um mit

jemanden Beziehungen aufrecht zu erhalten oder diese zu vermeiden. Und es geht erst recht nicht darum, wie schwerwiegend eine Sünde war.

Der Bruder ist eben ein Bruder . . . ein Insider. Wir lieben ihn . . . so sehr, dass wir ihn weder alleine lassen, wenn er in Sünde gerät, noch machen wir einfach weiter, als wäre nichts geschehen, und ignorieren so seine Sünde. Nein, wir versuchen ihn zurückzugewinnen . . . diesen Insider . . . diesen, unseren Bruder. Und wenn es unter vier Augen nicht klappt, dann versuchen 2 oder 3 diesen Insider zurückzugewinnen. Und dann versucht auch noch unter Umständen die ganze Gemeinde ihn zurückzugewinnen. Er ist doch immer noch ein Insider. Aber was, wann alle Versuche fehlschlagen?

Dann kommt der vierte Schritt. Wir müssen zugeben, dass unser Bruder zu einem Außenseiter geworden ist. Er ist jetzt vergleichbar mit Matthäus, als er noch am Zoll saß . . . oder mit den Heiden, bevor sie in die Gemeinde integriert wurden. Und wir sind traurig darüber. Aber wir lieben ihn und nehmen ihn an und laden ihn ein, genau so wie Jesus es bei Matthäus getan hatte . . . genau so wie es die Urgemeinde mit den Heiden tat. Wir merken, dass unser Bruder vom Weg abglitt, wie das verloren gegangene Schaf und wir kümmern uns um ihn, wie der Hirte in Jesu Gleichnis. Der Hirte wird nie ein Schaf ausschließen und wir schließen ihn auch nicht aus. Aber der Hirte merkte, dass in Schaf weggewandert war, und wir merken das gleiche.

Es geht nicht darum, ob wir ihn lieben oder nicht. Wir sollen ihn immer lieben.
Es geht nicht darum, ob wir ihn annehmen oder ablehnen. Wir nehmen ihn immer an.

Das was zwischen dem dritten und dem vierten Schritt geschah, ist, dass wir erkennen mussten, dass sich unser Bruder zum Außenseiter machte.

Aber wenn der vierte Schritt so verstanden werden soll, wie gelangen wir zu diesem, letzten Schritt? Auch hier, meine ich, wurde die Praxis oft von falsch verstandenen Textauslegungen geleitet. Traditionell wurde nach Schritt 3 die sogenannte Regel Christi eingesetzt, um jemanden aus zu schließen, der etwas getan hatte, was auf einer Liste von zu vermeidenden Dingen stand.

Als ich vor vierzig Jahren Gemeindeglied wurde, stand auf der Gemeindegliedliste trinken, tanzen und ins Kino gehen . . . und damit wir Jugendlichen auf keine dummen Ideen kommen konnten stand auf der Liste auch noch . . . „und jede andere fraglichen Vergnügen“. Wir wussten ganz genau, wer beurteilen durfte, ob etwas als „fraglich“ bezeichnet werden sollte. Die Liste in der Gemeinde meiner Kindheit änderte sich im Laufe der Zeit. Und die Listen variieren gewaltig von Gemeinde zu Gemeinde, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt und von Kultur zu Kultur. Aber wir meinen, wir müssen so eine Liste (geschrieben oder ungeschrieben) haben, denn wie sonst könnten wir je das Recht haben, jemanden auszuschließen?

In der Tat haben Gemeinden oft sogar mehrere Listen, geschriebene oder noch öfters ungeschriebene Listen. Auf der einen Liste stehen die kleinen Sünden, wo wir die Sache höchstens unter vier Augen besprechen werden. Auf der nächsten stehen schwerwiegendere Sünden, wo wir auch noch bereit wären, den zweiten Schritt zu tun, wo 2 oder 3 beteiligt sind. Wenn ganz schwerwiegende Sünden begangen wurden, dann könnte es möglich sein, dass wir sogar die ganze Gemeinde involvieren. Und zumindest theoretisch sollte es auch Dinge geben, die einfach von unseren Mitgliedern nicht toleriert werden können und wir gehen sogar den vierten Schritt! Aber von dieser ganzen Vorgehensweise finde ich in Matthäus 18 keine Spur.

Wie ich Matthäus 18 lese, sagt dieses Kapitel was ganz anders. Doch es geht um Sünde. Und das heißt, dass die Gemeinde in der Lage sein sollte, zumindest manchmal, erkennen zu können, was Sünde ist und was nicht. Aber es geht hier kein Bisschen darum, welche Sünden klein sind, so dass

nur der erste Schritt in Frage käme . . . welche gravierender sind, so dass sogar der zweite Schritt gemacht werden darf . . . welche so gravierend sind, dass die Gemeinde eingreifen darf . . . und welche Sachen so inakzeptable sind, dass die Gemeinde sogar das recht hat, jemand auszuschließen.

Wie ich den Text lese, fangen wir *immer* mit dem ersten Schritt an, wenn Sünde angesprochen werden muss. Und wir gehen *immer* zum zweiten Schritt, wenn der erste Schritt das Ziel nicht erreicht. Und wir gehen immer zum dritten und sogar zum vierten Schritt, falls das notwendig ist, um den Betroffenen und die Gemeinschaft wieder auf den Weg zu bringen.

Was ist es, was dazu führt, dass auch der vierte Schritt noch notwendig wird? Kommt das daher, weil die Sünde so gravierend ist? Nein! Aus welchem Grund soll jemand für uns wie ein Heide und ein Zöllner werden . . . zu einem Außenseiter, den wir zurückzugewinnen versuchen? Ist dieser Schritt deswegen notwendig, weil jemand raucht, oder zu viel trinkt, oder Ehebruch begeht? oder Geld unterschlägt? oder Geschäftspartner betrügt? . . . nein, der Text sagt genau, was der Betroffene falsch tat . . . „er hörte nicht auf die Gemeinde“. Darum geht es!

Es geht nicht darum, wie schlimm eine Sünde ist oder war. Es geht darum, ob diese Gemeinde wahrlich noch eine verbindliche Gemeinschaft für diesen Menschen ist.

Dieser Text setzt eine radikal verbindliche Gemeinde voraus, eine Gemeinschaft, welche die Gegenwart Jesu und die Führung des Heiligen Geistes nicht in erster Linie im privaten Gewissen des Einzelnen sucht, sondern in der Gemeinschaft, die in Jesu Namen lernt, zu binden und zu lösen – eine Gemeinde, die das ganze Kapitel, Matthäus 18, in die Praxis umsetzt, und nicht nur die Verse 15-17. Doch es gibt schwierige Entscheidung, aber die Gemeinde ist mit dem ausgerüstet, was wir brauchen, um solche Entscheidungen auch treffen zu können. Daran wollen wir arbeiten!

Und wenn wir solche Entscheidungen treffen, dann werden sie auch im Himmel bestätigt. Das heißt nicht, dass sie unfehlbar sind, sondern dass Gott selbst von uns erwartet, dass wir danach leben, was wir gemeinsam beschlossen haben.

Und wenn jemand später sagt: Doch, ich weiß, dass wir es so entschieden haben, aber ich will nicht mehr danach leben, dann versuchen wir mit aller Mühe und mit aller Liebe und mit allen von Jesus gegebenen Schritten, diesen wieder ins Gemeindeleben zurückzuführen, als ein wiederhergestellter Insider, oder, wenn notwendig, als ein wieder gefundenen und heim gebrachter Außenseiter.

Und wenn er zurückkommt, machen wir unsere Arme und unsere Herzen weit auf, und nehmen ihn wieder ein, so wie Jesus es mit den Zöllnern tat und die Urgemeinde mit den Heiden. Und wenn wir das tun, dann gehe ich davon aus, dass wir auch viele Partys feiern werden!

Vertiefungsfragen:

1. Was war euch bei dieser Auslegung von Matthäus 18 neu, aufschlussreich, herausfordernd? Und was war nicht ganz überzeugend?
2. Habt ihr schon eine gute Erfahrung mit „Gemeindezucht“ gemacht? Wie, wo, wann?
3. Wenn wir in unserer Gemeinde Matthäus 18 ernster nehmen wollen, wo fangen wir am besten an?